

»Ökopflanzenzüchtun

Sowohl Händler als auch viele Kunden wissen mittlerweile, was es mit samenfesten Gemüsesorten auf sich hat und dass frei finanzierte ökologische Pflanzenzüchtung wichtig ist. Welche Hürden es bis dahin zu überwinden galt, erzählt

Michael Fleck im Interview mit **Minou Yussefi-Menzler**.

Ö&L: *Herr Fleck, Ihr Verein Kultursaat ist dieses Jahr gemeinsam mit der Bingenheimer Saatgut AG mit dem Bundespreis Ökologischer Landbau ausgezeichnet worden. Warum gerade Kultursaat?*

- ▷ **Michael Fleck:** Der Bundespreis ging an die Züchter von Kultursaat, und zwar gemeinsam mit der Bingenheimer Saatgut als Vermarktungsorganisation. Neu ist, dass sich beim Bundespreis jetzt auch Kooperationspartner als ‚Tandem‘ bewerben können. Genau das haben wir gemacht, denn das spiegelt auch unsere Gliederung wider: Wir als gemeinnütziger Verein machen Forschung und Entwicklung, aber wenn es in die Samentüte geht, dann übernehmen die Partner der Bingenheimer Saatgut AG. Wir haben die Auszeichnung dafür erhalten, dass wir uns als Netzwerk perfekt ergänzen: dass einerseits dezentrale Züchtungsarbeit geleistet wird und andererseits, wenn eine neue Sorte entstanden ist, die Sortenverantwortung zwar beim Verein liegt, Vertrieb und Marketing aber über die Firma laufen. Aktuell gibt es bei uns rund 300 Züchtungsprojekte auf etwa zwei Dutzend Standorten im deutschsprachigen Raum. Wir sehen uns als Netzwerk, als Austausch- und Kooperationsplattform für biologisch-dynamische Gemüsezüchtung.

Welche Leistungen bietet Kultursaat seinen Mitgliedern?

- ▷ Vor allem geht es um Wissensteilhabe: Ein Kreis von Experten möchte sein Erfahrungswissen mit anderen teilen. Über unsere Fortbildungsmaßnahmen kommen immer mehr junge Menschen dazu, die sich für Züchtung, wie sie bei uns geschieht, interessieren und nach einem neuen Standbein für ihren Betrieb suchen. Für sie bieten wir ein Netzwerk von

Menschen mit praktischer Erfahrung und natürlich auch den Hintergrund für den ganzen administrativen Teil, der ja mit Züchtung auch einhergeht. Als Verein übernehmen wir zum Beispiel die Projektabwicklung und Finanzierung ebenso wie die Antragstellung für die behördliche Registerprüfung¹ und die Korrespondenz mit dem Bundessortenamt, womit für den Züchter die – lästige – Pflicht entfällt, sich auch noch um so etwas kümmern zu müssen. Jedes Jahr bringen wir circa drei bis sechs Neuanmeldungen in die Zulassungsprüfung. Leider werden die Sorten immer häufiger auf Standorten außerhalb Deutschlands geprüft, wie die Zucchini Serafina im französischen Avignon oder Zuckermais in Budapest, da das Bundessortenamt die Prüfung aus Kostengründen oft an günstiger arbeitende Dienstleister im Ausland vergibt.

Was bedeutet das für eine Sorte, die ja auch immer standortbezogen ist?

- ▷ Das ist genau unser Problem: Wir haben bei der Registerprüfung von Serafina gemerkt, dass die Zucchini unter der Sonneneinstrahlung von Südfrankreich anders reagiert, als uns das bekannt war. Außerdem waren die Prüfer zunächst überfordert, da in den letzten 30 Jahren in Avignon keine samenfeste Sorte in die Zulassung gekommen ist. Und es ist natürlich ein enormer Aufwand, für einen Besuchstermin zur gemeinsamen Begutachtung 1000 Kilometer zu fahren – und dann kommt noch die Sprachbarriere hinzu ...

Haben die anderen klimatischen Bedingungen an den Prüfstandorten dann auch Auswirkungen auf die Zulassung der Sorte?

- ▷ Manchmal schon. Darüber hinaus gab es noch weitere Herausforderungen: Für Serafina haben wir vor Kurzem die Zulassungsurkunde erhalten – nachdem die Sorte etwas mehr als drei Jahre im Prozess der Registerprüfung

¹ Die behördliche Registerprüfung ist Grundlage für die Sortenzulassung (Eintragung in die Nationale Liste) und Erteilung des Sortenschutzes. Sie dauert in der Regel zwei Jahre. In Anbauversuchen wird geprüft, ob die neue Sorte die im Gesetz festgelegten Registermerkmale erfüllt, also ob sie neu, unterscheidbar, homogen und beständig ist. Nur wenn dies der Fall ist, kann die neue Sorte eingetragen (registriert) werden und gegebenenfalls Sortenschutz erhalten.

g ist jetzt ein Thema«

gewesen war. Das lag insbesondere an der mangelnden Erfahrung der Prüfer mit samenfesten Sorten. Da stellen sich Fragen wie ‚Wie viel Spiel hat eine samenfeste Sorte im Hinblick auf die Homogenität des Bestands?‘, ‚Wie groß muss der Prüfbestand für die Feststellung der relativen Homogenität sein?‘, ‚Wie sind Muster von älteren samenfesten Sorten im Vergleich zu Neuzüchtungen einzuordnen?‘. Da es Jahrzehnte keine Zulassung für samenfeste Zucchini gab, war in der entsprechenden Richtlinie bis Anfang 2014 für diesen Fall nichts geregelt, obwohl die allgemeine Prüfvorschrift eindeutig auf die prinzipiell verschiedene Einheitlichkeit von Hybriden und Nichthybriden hinweist. Interessant war dabei, dass die Franzosen unserer Arbeit gegenüber sehr offen und hilfsbereit waren und sie sehr auf unsere Anliegen eingegangen sind. Insgesamt hat sich gezeigt, dass es durch die sprachlichen Hürden und nationalen Grenzen zu enormen Zeitverzögerungen kommen kann. Außerdem herrscht im Bereich der Sortenprüfung innerhalb der EU eine bürokratische Regu-

lierung, die die derzeitige vorhandene Strenge gar nicht braucht, weil diejenigen, die das Saatgut verwenden, also die Anbauer, mit der höheren Formvariabilität einer samenfesten Sorte durchaus leben und wirtschaften können.

Inwiefern ist das Merkmal ‚samenfest‘ denn von Bedeutung für die Verbraucher? Ist das ein Kaufargument und wird das überhaupt ausgelobt?

▷ Wir haben vor circa zehn Jahren die Kampagne ‚Gemüse mit Charakter‘ gestartet, mit der wir sortenspezifische Informationen zur Verfügung stellen und damit Gemüsehändlern die Möglichkeit bieten, Pflanzenzüchtung am Point of Sale zu thematisieren. Inzwischen sind wir bei 14 Sorten, für die es solches Infomaterial für die Händler gibt, damit sie am Produkt auszeichnen können, dass es sich um eine samenfeste Sorte handelt. Eine der vielen Herausforderungen für die Einzelhändler dabei ist die Logistik: Wenn nur für eine Kiste Möhren Platz im Regal ▷



Krumm und klein oder gerade und groß? Möhrenselektion beim Verein Kultursaat. Neben dem Geschmack ist die Form eines der wichtigsten Kriterien bei der Zucht neuer Sorten.

ist, welche nehme ich dann? Die womöglich erklärungsbedürftige samenfeste Sorte oder die billigere Hybridsorte? Das Gleiche gilt auch für den Palettenplatz beim Großhändler. Das Schöne neben allen Widrigkeiten ist aber: Samenfeste Sorten sind ein Thema geworden. Durch die Auszeichnung mit dem Bundespreis wird das erneut in den Fokus gerückt, was uns sehr freut. Immer mehr Handelsakteure sind eingestiegen und dabei, das Thema in Broschüren, auf Websites zu behandeln und auf Veranstaltungen zu diskutieren. Die Branche hat mehr zu sagen als bloß keine Gentechnik und keine CMS-Hybriden aus Zellfusion. Wir müssen darauf aufmerksam machen, dass wir etwas Neues bieten: eigene Sorten aus eigener Züchtung mit eigenen Zuchtzielen.

Die Arbeit von Kultursaat kostet Zeit – und Geld. Wie finanziert sich der Verein?

- ▷ Unser Jahresbudget beträgt derzeit rund 880 000 Euro. Der Großteil fließt natürlich in die Züchtungsprojekte, und zwar in die Neuzüchtung, während Erhaltungszucht einen geringeren Teil ausmacht – was natürlich auch wichtig ist, um kontinuierlich hochwertiges Basissaatgut (beim Gemüse: Elite) für die Saatgutvermehrung zur Verfügung zu haben. Insgesamt sind wir offiziell für etwas mehr als 70 Neuzüchtungen verantwortlich und zusätzlich für 14 konventionell entwickelte, im Ökoerwerbsanbau bewährte samenfeste Sorten. Unsere wertvolle Basis sind die Mitgliedsbeiträge, die monetär allerdings den geringsten Teil ausmachen. Wir betreiben auch immer wieder Forschungs- und Entwicklungsprojekte über das Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft. Derzeit sind es drei. Des Weiteren erhalten wir Spenden von Privatpersonen und Unternehmen und Zuschüsse vom Saatgutfonds der Zukunftsstiftung Landwirtschaft sowie von verschiedenen Stiftungen. Hervorheben möchte ich noch das Projekt Fair-Breeding, mit dem der Großteil unserer Blumenkohlzüchtung finanziert wird. Das ist ein Projekt mit Naturata International – Gemeinsam Handeln e.V., bei dem sich Ladner verpflichtet, zehn Jahre 0,3 Prozent des gesamten Nettoumsatzes mit Obst und Gemüse an Kultursaat für die Züchtungsarbeit zur Verfügung zu stellen, ohne daraus irgendwelche Rechte abzuleiten. Seit Start der Partnerschaft sind drei neue – natürlich samenfeste – Sorten entstanden, die eine echte Alternative zu den CMS-Hybriden sind, und beim Blumenkohl fließt der konventionelle Züchtungsfortschritt ja leider fast ausnahmslos in diese pollensterilen Hybriden, die im verbandsgebundenen Ökolandbau in Deutschland verboten sind.

Der Handel engagiert sich explizit für eine ökologische Züchtung?

- ▷ Ja – zum Beispiel laden die an Fair-Breeding beteiligten Händler uns Züchter jährlich zum runden Tisch ein, um zu erfahren, was in Züchtung und Anbau passiert, sodass gegenseitige Wahrnehmung und Aufklärung stattfinden. Gleichzei-

tig werden Wege gefunden, dass diese Sorten häufiger im Handel und damit bei den Kunden landen. Der Handel gibt also nicht ‚einfach nur Geld‘, sondern ist auch nah am Prozess dran und an den Produkten interessiert – das war vor zehn oder fünf Jahren noch nicht so. Für uns Züchter ist es enorm motivierend zu sehen, dass sich der Handel für Ökozüchtung einsetzt. Außerdem hat ja gerade der Bundesverband Naturkost Naturwaren ein Projekt initiiert, mit dem die ökologische Gemüsezüchtung vorangetrieben werden soll und von dem auch Kultursaat mit seinen Züchtern profitieren wird. Von daher bin ich guter Dinge, dass wir unsere Züchtungsprojekte künftig fast hundertprozentig über Einnahmen finanzieren können und die Züchter ihre Aktivitäten nicht mehr so sehr über ihre Betriebe abfedern müssen.

Dass vermehrt Impulse aus dem Handel hinsichtlich einer ökologischen Pflanzenzüchtung kommen, ist bemerkenswert. Welche Forderungen stellen Sie denn an die Politik?

- ▷ Wir haben ja immer wieder Projekte im BÖLN, die allerdings in der Regel auf drei Jahre begrenzt sind. Das reicht für Züchtungsarbeit vorne und hinten nicht, vor allem bei zweijährigen Kulturen wie Möhre, Kopfkohl, Rote Bete, Porree usw. Von daher wünschen wir uns, dass die Förderlaufzeit für Projekte im Züchtungskontext länger angelegt wird. Was Anbau und Umgang mit GVO-Pflanzen betrifft – und damit die Verunreinigung unserer Pflanzen und die Gefährdung unserer Züchtungsarbeit –, so wünschen wir uns hier eine klare Linie der Politik, die berücksichtigt, dass die meisten Verbraucher in Deutschland keine Gentechnik auf den Äckern wollen. Und zu guter Letzt: Der Bereich der samenfesten Sorten darf bei der Registerprüfung nicht in einen Nischenbereich übergehen, in dem es so harte Kriterien gibt, dass unsere Züchtungen damit gar nicht mehr die Zulassungsprüfung schaffen. Daher fordern wir, dass die Kategorie ‚samenfeste Sorte‘ oder ‚Populationsorte‘ nach wie vor erhalten bleibt und dass wir vielleicht mittelfristig auch mal eine Ökoregisterprüfung beim Gemüse bekommen – so wie es bei Winterweizen seit 2012 eine eigenständige Wertprüfung Ökologischer Landbau gibt. □



MICHAEL FLECK ...

... ist seit 2006 Geschäftsführer des Vereins Kultursaat e.V. Nach landwirtschaftlicher Lehre auf biologisch-dynamischen Betrieben hat er an der Uni Kassel/Witzenhausen studiert und sich als Mitarbeiter im Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau mit Fragen der Qualität von Ökomöhren beschäftigt.